

Karfreitag

Liebe Gemeinde,

in diesen Tagen merken wir ganz besonders, wie wir aufeinander angewiesen sind. Wir gehen füreinander einkaufen. Wir applaudieren Menschen in Pflegeberufen. Wir entdecken Helden des Alltags, nämlich die Frau an der Supermarktkasse, den Pöstler und vielleicht auch bald all jene, die helfen Gemüse und Früchte zu ernten.



Vielleicht ist es ganz heilsam, dass uns vor Augen geführt wird, dass es die vielen Einzelnen sind, die unser Gemeinwesen zusammenhalten. Oft ist unser Augenmerk auf die Besonderen, die Prominenten, die Aussergewöhnlichen gerichtet. Denen gehört unser Respekt und unsere Bewunderung. Nun aber applaudieren wir den „Normalen“, den stillen Schaffern im Hintergrund. Diese Justierung unserer Perspektive hat auch etwas Wohltuendes.

Wir merken vielleicht auch, dass wir gar nicht so autonom und autark sind, wie wir manchmal zu glauben meinen. Als sehr individualisierte und manchmal auch individualistische Gesellschaft steht der Einzelne im Mittelpunkt und begreift sich auch als Individuum und weniger als Teil eines Ganzen. Aus der Masse herauszustecken ist eine Tugend. Dazu passt die Haltung, dass jeder Mensch seines Glückes Schmied sein soll. Jeder hat die Verantwortung etwas aus sich zu machen. Jeder muss etwas aus sich machen. Das Stichwort dazu ist Selbstoptimierung.

Christinnen und Christen war immer etwas anderes wichtig. Ihnen geht es nicht darum hervorzustecken, sondern füreinander da zu sein. Das ist Nachfolge Christi.

Jesus hat das das einmal so formuliert:

So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele (Matthäus 20, 26-28).

Dieses füreinander eintreten ist etwas zutiefst Christliches. Christus hat das getan. Und er ist für uns eingestanden bis in die letzte Konsequenz. Er hat sich selber für die Men-

schen gegeben. Er starb am Kreuz.

Und dieses Füreinander bringt das Leben. Das wissen wir im Grunde genommen auch. Wenn wir nur dem eigenen individuellen Wohl dienen, wenn wir unsere eigenen Ziele ohne Rücksicht verfolgen, dann mag uns das zum persönlichen Vorteil gereichen, aber gleichzeitig wird unser Verhalten anderen Schaden zufügen.

Und wir wissen auch, dass uns das „Füreinander“ nicht immer gelingt. Wir sind Menschen. Und natürlich suchen wir das Unserige, natürlich haben wir einen Hunger nach Leben und natürlich schauen wir bei der Verwirklichung unserer ganz persönlichen Ziele nicht immer nach Links und nach Rechts. Und natürlich wissen wir auch, dass wir unseren Mitmenschen auch Schaden zufügen. Wir wollen das nicht, aber es geschieht.

Jesus hingegen war ganz anders. Er hat nie das Seine gesucht. Er hat nie jemandem einen Schaden zugefügt. Er war in biblischer Sprache ausgedrückt ein Gerechter.

Und auch als sein eigenes Leben bedroht war ist er nicht abgewichen von seinem Weg. Er war für uns Menschen da, er war ein Gerechter, auch als ihn diese Haltung ans Kreuz geführt hat. Er hat sich Sünde und Tod verweigert, auch wenn es das eigene Leben gekostet hat.

Und damit ist etwas Neues in die Welt gekommen. Die Zwangsläufigkeit von Lebensfeindlichkeit und Tod war aufgehoben. Das heisst: Wir Menschen können eine neue Richtung einschlagen. Dieser eine Mensch, dieser einzige Gerechte hat das gemacht. Und alle die ihm nachfolgen gehen nun nicht mehr in Richtung Lebensfeindlichkeit und Tod, sondern in Richtung Leben, ja sogar in Richtung ewiges Leben.

Karfreitag hat die Welt verändert, weil ein Gerechter die Welt verändern kann. Ein Mensch, der Gott voll und ganz entspricht macht das möglich.

Und ich möchte mit ihm gehen. Ich möchte den Weg zum Leben gehen. Das gelingt nicht immer. Aber ich will mich an Christus orientieren. Karfreitag war nicht das Ende. Es war ein Anfang. Der Anfang des Weges zum Leben. Christus ist der Weg. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Amen

Ihr

Gerrit Saamer (Pfarrer)